

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Licht und Recht (Heft 3); 4. Predigt
Datum:	Gehalten den 3. Oktober 1847, nachmittags

Gesang vor der Predigt

Psalm 34,1-3

Ich rühm den Herrn allein,
Der stets uns ist, was er je war.
Sein Lob soll jetzt und immerdar
In meinem Munde sein.
Er liebt sein Eigentum;
Bedrängte, freuet euch des Herrn!
O höret mich, er hilft so gern.
Jehova ist mein Ruhm!

Lobt, lobt den Ewigen!
Er zeigt in seiner Größe sich.
Kommt, lasset uns gemeinschaftlich
Jetzt seinen Ruhm erhöh'n!
Er hält mich immer fest;
Ich suchte und fand ihn, meinen Gott.
Seht, wie er bald aus aller Not,
Aus aller Furcht erlöst.

Die immer auf ihn schau'n,
Die glänzen voll von Trost und Licht,
Scham decket nie ihr Angesicht,
Weil sie auf Gott vertraun.
Ruft hier ein Elender,
Der Herr erhöret seine Stimm,
Aus allen Nöten hilft er ihm, –
Und wer hilft so wie er?

Was ist es doch für ein unaussprechliches Glück, zu dem Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, das Meer und die Abgründe, zu dem Gott, der wahrhaftig ist und lebt, sagen zu dürfen: „Tröste meine Seele, da ich so bitterlich weine, und sage du selbst es mir, daß du dennoch, du allein, mein Heil bist, daß du mir nicht zürnest, daß du mich dennoch erretten wirst aus diesem Feuerofen und rein hervorbringen aus diesem Schmelztiegel“. Das ist wohl der Wunder größtes, daß ein so ganz und gar verlorener, fluch- und verdammungswürdiger Sünder Zutritt hat zu dem ewigen König Himmels und der Erde, daß er ganz wider Erwarten hineingeführt wird in den Palast des heiligen Gottes, um sich dort aufgenommen zu finden in ewige Gnade zu seinem ewigen Trost. Gott, den vollseligen Gott zu kennen und ihm zu dienen, ist doch die höchste Seligkeit, die vollste Freiheit.

Die Macht seiner Liebe erweckt in dem Herzen dessen, der von seiner Gnade überschüttet wird, ein solches Zutrauen zu ihm, daß eben dieselbe Liebe ihn fortwährend dringt, in allem Elend bei allem Verderben mit Zuversicht zu Gott zu gehen, um das alles zu erhalten, was uns not tut. Hat man Gott einmal erkannt, dann mag es gehen, wie es will: es ist ein Band gelegt, welches nicht zerreißen kann und das fortwährend hinzieht zu dem unversiegbaren Born alles Heils und alles Trostes. Es ist ein Same in das Herz geworfen, woraus eine Rose wächst, welche, wenn auch siebenmal zertreten, dennoch wiederum sich aufrichtet. Es ist ein Geist da in dem Herzen, der Heilige; er lebt in dem Herzen und treibt fortwährend zu dem Thron hin, zu dem Thron aller Gnade und aller Errettung. Er hält den großen Gott fest an dem Saum seines Kleides und schreit in uns: Hilf, lieber Vater! Seien wir allenthalben in Trübsal, sei es auswendig Streit, inwendig Furcht, finden wir keinen Boden mehr, worauf wir fußen können, sitzen wir in der Finsternis und haben wir gar kein Licht mehr, sei uns Gott verborgen, sodaß sein Antlitz gar nicht mehr über uns zu leuchten scheint, dennoch wird es nicht ausbleiben, daß Gott die Geringen tröstet. Am Ende muß es doch wieder durchbrechen, das Leben aus Gott, sodaß die Seele, wie sehr auch bedrängt, die Arme Gottes offen sieht und stracks hinauffährt zu dem Herzen Gottes. Da hat die Seele denn Ruhe mitten in den hochgehenden Wellen, klagt Gott alles und hält ihn fest bei dem Wort seiner Treue, bei dem Eidschwur seiner Liebe. Und alsobald ist Genesung da für eine jegliche Wunde. Darum, sage ich, ist es ein großes, unaussprechliches Glück, Gott zu kennen und ihm zu dienen: denn das sichtbare Unglück kann so groß nicht sein, daß Er nicht ganz wunderbar zu helfen verstehen würde; und die Bedrängnis kann so peinigend nicht sein, daß uns nicht eine, wenn auch noch so kleine, Öffnung überbleiben würde, um in den Weg hineinzuflüchten, welcher gerade aus zu dem Herzen Gottes führt.

Woher haben wir dieses alles? Woher haben wir es, daß wir zu Gottes väterlichem, gnädigem Herzen uns hinaufmachen dürfen? – daß wir beten dürfen und daß wir beten im Namen Jesu? Der Grund der Liebe Gottes zu uns liegt in der Arbeit der Seele unseres ewigen Hohenpriesters, in dem Sieg, den unser ewiger König für uns errungen hat. Der Grund, daß wir beten dürfen, daß wir beten, und daß Gott das Gebet hört, liegt darin, daß wir einen mächtigen Vertreter in dem Himmel haben, aus dessen Fülle wir alle genommen haben Gnade um Gnade. So lautete die Verheißung: „Darum weil er seine Seele hat ausgegossen in den Tod und für die Übertreter gebeten hat, soll er die Starken zum Raub haben“¹; und nun stellt er das für uns Erbetene auch für uns im Himmel und auf Erden dar, gibt uns den Geist der Gnade und des Gebets, und gibt uns zu verstehen, daß wir nur zu beten haben, auf daß unsere Seele auf die Starken trete, und wir mit allen Erwählten über jede Gefahr erhaben seien.

Ein solches Gebet war selbst unseres Herrn Zuflucht in den Tagen seines Fleisches. Ein solches Gebet war auch der Apostel Zuflucht für die Gemeinen, und es hat seine Frucht gebracht. Auf daß es auch unter uns seine Frucht bringe, will ich zu dieser Stunde aus einem dieser apostolischen Gebete das eine und andere mit euch betrachten.

Epheser 1,17-21

Daß der Gott unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, gebe euch den Geist der Weisheit und Offenbarung zu seiner selbst Erkenntnis, und erleuchtete Augen eures Verständnisses, daß ihr erkennen wöget, welche da sei die Hoffnung eures Berufs, und welcher da sei der Reichtum seines herrlichen Erbes an seinen Heiligen, und welche da sei die überschwengliche Größe seiner Kraft an uns, die wir glauben nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke, welche er gewirkt hat in

1 Nach dem Hebräischen.

Christus, da er ihn von den Toten auferweckt hat und gesetzt zu seiner Rechten im Himmel, über alle Fürstentümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen, und hat alle Dinge unter seine Füße getan.

Genau nach dem Grundtext lauten diese Worte:

Daß der Gott unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, euch möge gegeben haben einen Geist der Weisheit und Offenbarung in seiner selbst Erkenntnis, erleuchtet die Augen eures Verständnisses, auf daß ihr erkannt habet, welche da sei die Hoffnung seiner Berufung und welcher da sei der Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes unter den Heiligen, und welche da sei die überschwingliche Größe seiner Macht zu uns, die wir glauben nach der Einwirkung der Stärke seines Vermögens, welche er eingewirkt hat in Christus, da er ihn aus Toten auferweckt und gesetzt hat zu seiner Rechten im Himmel, über alle Fürstentümer und Gewalt und Macht und Herrschaft, und über jeden Namen, der genannt wird nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen, und hat alle Dinge unter seine Füße getan.

Die Apostel haben nicht allein durch ihr Vorbild und ihre Lehre die Gemeinen erbaut, sondern auch, und wohl vornehmlich, im Verborgenen, mit heißen Gebeten. Wir haben hier ein solches Gebet, woraus wir wissen, was denn die Apostel gebetet haben für die Gemeinen. Die Worte, deren der Apostel Paulus in diesem Gebet sich bedient, enthalten den Gesamtinhalt der Lehre des Heils und sind alle Perlen vom reinsten Wasser. Es sind darin Schätze des Himmels ausgesprochen, die einen armen Sünder an ewiger Herrlichkeit steinreich machen.

Betrachten wir

1. die Namen, welche der Apostel Gott gibt, von dem er das Heil für die Gemeinde erbittet.
2. Wie er das bezeichnet, wovon er sagt, daß dieser Gott es möge gegeben haben.
3. Wozu denn die Gemeinen solches haben sollen.
4. Auf welchem Grund er alles von Gott erwartet.

Zwischengesang

Lied 18,2

Wir preisen und anbeten dich,
Für deine Güt' wir danken,
Daß du, Gott Vater, ewiglich
Regierst ohn' alles Wanken.
Ganz unermessen ist dein' Macht,
Es geht, wie's dein Will' hat bedacht.
Wohl uns bei solchem Herren!

1.

Die Namen, welche der Apostel Gott gibt, von dem er alles Heil für die Gemeinen erbittet, sind: *der Gott unseres Herrn Jesu Christi, – der Vater der Herrlichkeit*. Was will der Apostel uns damit zu verstehen geben? Wir haben vieles zu bitten, aber es tut uns not, daß wir *Den* recht kennen, von dem wir alles bitten. Der Apostel ist nicht ein Lehrer, der einen Herrn Jesus predigte, wobei wir bei allem „Jesus, Jesus rufen“ ohne Gott in der Welt bleiben sollten. Er sagt nicht: „auf daß der Herr Jesus euch dieses und jenes gebe“, als hielte er die Seelen für unempfänglich für die Fülle der Gnade

Gottes. Von ihm, von dem alles ist, komme es herab. Unser Herr Jesus selbst hat uns gelehrt, daß er einen Gott und Vater hat, weshalb er zu Maria von Magdala sprach: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott“; und so sprach er Ev. Joh. Kap. 17: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich erkennen, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus“. Und so lesen wir in dem 45. Psalm: „Du hast Gerechtigkeit geliebt und das gottlose Wesen gehaßt; darum hat dich, o Gott, dein Gott gesalbt mit Freudenöl mehr denn deine Gesellen“. Aus solchen Sprüchen soll die Gemeinde wissen, daß unser Herr Jesus Christus einen Gott und auch einen Vater hat, auf daß sie gut verstehe, daß *sein* Gott und Vater auch *ihr* Gott und Vater ist. Denn alsdann wird sie zu ihrem Trost und ihrer Erweckung auch für sich selbst, beim Gefühl ihrer Not und ihrer Verlorenheit, zu dem Ursprung hinaufgeführt, aus welchem die ganze Anordnung ihres Heils, der ganze Rat ihrer Seligkeit stammt, wenn sie das gut versteht, daß unser Herr Jesus Christus einen Gott hat. Denn sie hat mit ihrem gesegneten Haupt Christus einen gemeinschaftlichen Gott und Vater, weshalb sie auch singt: „Und unser König ist von Israels Gott gegeben!“ und auch betet: „Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi“. Denn mit solcher Benennung erkennen wir es an, wo unsere Seligkeit her ist, und legen gleichsam einen guten Grund, daß unser Gebet Erhörung finde. Denn wenn wir mit dem Apostel sagen: „Gott unseres Herrn Jesu Christi“, so erkennen wir es an, daß der Grund unserer Seligkeit von allen Seiten festliegt. Wir erkennen den an, aus welchem alle Dinge sind, – wir erkennen dabei unsere eigene Nichtswürdigkeit an, und sprechen es aus, daß wir alles von dem erwarten, der alles getan hat nicht um unsertwillen, sondern um seines großen Namens, um seines Gesalbten willen. Wir halten bei ihm an, daß er tun möge, was wir begehren, weil er die ganze Sache unsers Heils zuvor angeordnet und hervorgerufen hat; und wir erkennen es an, daß es lediglich von ihm abhängt, dieselbe zu vollführen. Darum wenn der Apostel schreibt: „Der Gott unseres Herrn Jesu Christi habe euch gegeben usw.“, so will er damit zu verstehen geben, daß in uns gar nichts zu finden ist, weshalb Gott uns sollte gewogen sein, oder weshalb er uns dieses oder jenes geben sollte, daß wir zu allem unwürdig sind, daß wir fortwährend alles verderben und verdorben haben mit unsern Sünden, daß wir gar keine Ansprüche darauf haben, daß Gott uns etwas von seiner Gnade sollte zukommen lassen, vielmehr haben wir alles so verdorben, daß er sich mit uns gar nicht abgeben kann. Von Hause aus haben wir keinen andern Gott, als den Teufel; denn den wahrhaftigen Gott, der uns geschaffen, alles Gute erwiesen, uns Leben und die Fülle gegeben hat, haben wir drangegeben, sodaß wir in gar keiner Verbindung mehr zu ihm standen. Aber Gott ist der Erste gewesen. Er hat aus ewigem Erbarmen, zum Preis und Lob seiner Gnade, aus freiwilliger Liebe seinen eigenen Sohn gegeben, einen Erretter und Gesalbten. Denselben hat er nach dem Bund seines Friedens über seine Gemeinde zu einem Haupt und Herrn gemacht, sie mit seinem eigenen Blut aus der Macht des Teufels und des Todes zu erretten und loszukaufen und sie bei der erworbenen Seligkeit zu schützen und zu bewahren. Wie nun dieser Herr uns errettet hat und auch bewahrt zur Ehre Gottes, und uns ebenfalls zur Ehre Gottes bei der erworbenen Erlösung schützt und erhält, so handhabt hinwiederum Gott, als der Gott eines solchen Herrn, seinen Gesalbten und seine Gemeinde zur Ehre seines Namens, wie er denn auch gesagt hat: „Habe ich doch meinen König gesalbt über den Berg meiner Heiligkeit!“ (Psalm 2,6) und wiederum: „Ich will meine Gnade nicht von ihm nehmen“. (2. Sam. 7,15; Ps. 89,25). Weil Gott uns nun einen solchen Herrn gegeben, nennt ihn der Apostel: „Der Gott unseres Herrn Jesu Christi“; denn es geht ihm um das selige Ende der Gemeinde. Wo es nun um ein solches Ende geht, da sollen wir zu dem Ursprung hin, aus welchem alles ist, auf daß er es auch mit dem Ende wohl mache.

Darum nennt ihn der Apostel auch „*den Vater der Herrlichkeit*“. An anderen Stellen schreibt er: „der Vater unseres Herrn Jesu Christi“. Dies aber: „der Vater der Herrlichkeit“ sagt gleichsam: der

Urheber der Herrlichkeit. Was nun diese Herrlichkeit ist, wissen wir von Moses. „Laß mich deine Herrlichkeit sehen“, sprach er zu Gott, und Gott antwortete: „Ich will vor deinem Angesicht her alle meine *Güte* gehen lassen“. Und da des Herrn Herrlichkeit vor Moses vorüberging, rief er: „Herr, Herr, Gott, barmherzig und gnädig und geduldig, und von großer Gnade und Treue, der du Gnade beweisest in tausend Glied und vergibst Missetat, Übertretung und Sünde“. 2. Mo. 33.34. So ist denn des Herrn Herrlichkeit alle seine *Güte*, und er ist der Urheber aller solcher Güte, wie er denn auch gesagt zu seinem Volk: „Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter *Güte*“. Das ist eine Herrlichkeit für den armen, nackten, macht – und Hilflosen Sünder, eine Herrlichkeit, welche anderwärts auch die goldene Kette der Seligkeit heißt, wie wir dieselbe beschrieben finden Röm. Kap. 8: „Welche er versehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbild seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht“.

Diese Worte „Vater der Herrlichkeit“ müssen uns wohl tun, uns Mut machen, uns zur Freudigkeit stimmen, um mit allem Anliegen zu dem Urheber unseres Heils zu gehen. Deshalb hat sich auch der Apostel solcher Worte bedient, um mit einem Schlag der Gemeinde die Fülle alles Heils vorzulegen, welches für sie bei dem *Urheber* ihrer Seligkeit aufbewahrt lag. Wir ermangeln von Hause aus aller Herrlichkeit, aller Ehre und alles Ruhmes, den wir vor Gott haben sollten. Wir liegen in unserer Schmach und in der Schande unserer Übertretungen, in dem Blut unserer Geburt, Gott und allen heiligen Engeln ein Greuel. Wir taugen in keinem Stück zu irgend etwas. Soll es von uns abhängen, so ist alles wohl bald dahin und vergeudet. Sollen wir bei der Seligkeit beharren aus *unserer* Kraft, so haben wir die Beharrung schon durch unseren Unglauben millionenmal drangegeben und geben Gott wohl tagtäglich alle Ursache, daß er uns liegen lasse in der Schmach unserer Selbstsucht. Aber Gott, der vollselige Gott, ist der Erste gewesen; er hat uns nach seinem Wohlgefallen an Menschen aus unserer Schmach herausgenommen, sich unser nicht geschämt, sondern uns mit seiner Herrlichkeit belegen wollen; er hat es auf sich nehmen wollen, uns zu Ehren zu bringen. Er hat viele Kinder zur Herrlichkeit führen wollen. Das ist alles aus ihm und um seinetwillen, wie wir solches Hebr. 2,10 u. 11 lesen können. – Hat er es angefangen, so ist es auch lediglich seine Sache, es zu vollenden. Hat er zur Herrlichkeit führen wollen, so ist es lediglich seine Sache, zur Herrlichkeit zu verhelfen. Darum heißt er: „Der Vater der Herrlichkeit“. Das ist, „*der Urheber aller Güte*“, von dem allein es kommt, daß wir bei der Güte beharren, durch seine Güte untadelig in seinen Wegen erhalten werden und zur Ehre seines Namens das Ende davontragen, die Seligkeit unserer Seelen, daß es zuletzt allen Teufeln zum Trotz heiße: Das hat der Herr getan!

2.

Nun wollen wir betrachten, wie der Apostel das bezeichnet wovon er sagt, daß dieser Gott unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, es uns möge gegeben haben. Ich sage: „*gegeben haben*“; denn wenn der Apostel geschrieben hätte: „er gebe es euch“, so würde er damit gesagt haben: „Ihr habt es noch nicht“. Indem er aber schreibt: „er möge es gegeben haben“, so will er doch damit erstens sagen, daß er von dem Gott aller Gnade erwarte, daß es bei der Gemeinde da sei; zweitens, daß es notwendig sei, daß sie solches *habe*, weil man ohne solche Dinge nicht gut steht und vor einem Rückfall nicht gesichert ist; und drittens schreibt er es, auf daß die Gemeinde sich selbst prüfe, ob sie diese Dinge habe, und wo nicht, daß sie ohne Aufschub darauf aus sei, das auch wirklich zu haben, was von Gottes wegen für sie bereit liegt. So schreibt der Apostel aber: „*Daß er euch möge gegeben haben einen Geist der Weisheit und Offenbarung in seiner selbst Erkenntnis, er-*

leuchtet die Augen eures Verständnisses“. – Ich habe im Anfang meiner Rede gesprochen von dem großen Glück, welches darin besteht, Gott zu kennen, zu ihm die Zuflucht nehmen und von ihm im Gebet alles Heil erbitten zu dürfen. Wo Erkenntnis Gottes ist, da ist auch Erkenntnis seiner selbst und aller Menschen, besonders der Gemeinde; und wo Gebet ist, da ist auch Gefühl von Not und großer Gefahr. Wo Erkenntnis Gottes ist, da ist auch diese Selbsterkenntnis, daß wir Narren sind, die gar keine Weisheit haben, daß wir zu albern sind, um die Dinge Gottes zu verstehen oder zu behalten, und daß wir fortwährend uns die Augen des Verständnisses blenden lassen durch das Sichtbare, sodaß es ein Bekenntnis nach Wahrheit ist, was Agur im Heiligen Geist in diesen Worten von sich ablegte: „Ich bin der Allernärrische und Menschenverstand ist nicht bei mir. Ich habe Weisheit nicht gelernt, und was heilig ist, weiß ich nicht“ Spr. 30,2.3. Ein solches Bekenntnis spricht sich am lebhaftesten im Gebet aus; denn so lange ich noch Weisheit habe und bei mir Rat zu finden meine, so soll Gott solche Weisheit segnen; wo ich aber zu Ende bin mit meinem Rat und tausendmal erfahren habe, wie ich mit meiner vermeinten Weisheit in den Dingen Gottes angelaufen bin, da muß ich mich von dem Evangelium einen Narren und Toren schelten lassen. Da will ich auch von meiner Weisheit nichts mehr wissen, habe keine andere Weisheit, als daß ich voller Unverstand stecke und muß allein bei Gott suchen, was Weisheit ist. Ich sehe nichts als Gefahr des Umkommens; denn ich weiß, daß ich Mensch bin und nichts mehr. Das bekennt ein jeder Gläubige von sich; das hat der Apostel auch von sich selbst bekannt, da er schrieb: „Ich weiß nicht, was ich tue; wenn ich das Gute tun will, liegt mir das Böse bei“. Röm. Kap. 7. Das bekannte er auch vor Gott von der Gemeinde. Als Schafe ohne Verstand trug er sie im Gebet Gott vor; als Schafe ohne Verstand werden wir auch anoch von Christus, unserm einzigen Hohenpriester, dem großen Gott vorgetragen, und als Schafe ohne Verstand haben wir uns selbst im Gebet ihm vorzutragen. Und was ist nun die Bitte? *Der Gott unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, habe euch gegeben einen Geist der Weisheit und Offenbarung in seiner selbst Erkenntnis*. Da dreht sich das Ganze darum, daß er, Gott, wie er denn der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi ist, der seine Herrlichkeit über uns leuchten läßt von dem Angesicht Jesu Christi, uns sich selbst zu erkennen gegeben habe. Das ist eine teure Bitte. Wenn er sich uns zu erkennen gibt, alsbald sind vor unseren Augen verschwunden Sünde, Teufel, Tod und Welt, und wir sehen mit den Augen des Herzens nichts als Gott allein, lauter Güte, Leben, Gnade, Seligkeit, ewige Herrlichkeit. Wenn er sich uns zu erkennen gibt, alsbald sehen wir alles andere, was nicht Gott ist, in seiner wahren Gestalt. – Ihn sehen wir als den Gott aller Gnade, aller Güte, aller Macht, als den Gott Himmels und der Erde; wir sehen ihn in seiner Allmacht, Treue, Wahrheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit, in allen seinen Tugenden und Vollkommenheiten, und was uns auf Erden im Wege ist, das sehen wir vor seinem Thron alles beseitigt, und wir erblicken unsere Seligkeit in Christus Jesus festgestellt. Wir sehen, daß in Gott eine Fülle alles Heils und aller Vollkommenheit und Allgenugsamkeit ist, sodaß nichts uns schaden kann, vielmehr, weil Gott für uns ist, alles mitwirken muß zum Guten. Gott nun gibt uns einen Geist der Weisheit und der Offenbarung in solcher Erkenntnis seiner selbst; denn in uns ist ein solcher Geist nicht von Hause aus. Gott gibt uns denselben, indem er uns seinen Heiligen Geist mitteilt. Durch diesen Geist geschieht es, daß wir Narren und Toren fortwährend dazu gebracht werden, uns in dieser Erkenntnis Gottes zu prüfen, zu wählen das Gute und weit von uns zu werfen, was davon verschieden ist. Denn in der Erkenntnis Gottes wird es uns wohl Schritt für Schritt klar, daß es nichts auf sich hat mit allem eitlen Wesen dieser Welt, daß nur Gott allein Gott ist, daß er uns ein Gott vollkommenen Heiles ist, und daß alles lediglich abhängt von seinem Wort. In der Erkenntnis Gottes werden wir belehrt, in seinem Wort zu bleiben als in unserem Reichsgesetz; und da fragen wir nicht nach Weisheit, ob wir sie haben oder nicht haben; wenn nur der *Geist* der Weisheit auf uns ist, so mögen wir immerhin dumme Kreaturen sein, auch der Welt als toll vorkommen, wir können uns nicht umsehen nach dem Sichtbaren, auch

davon in keiner Weise unser Heil oder unsere Hilfe abhängen lassen. In der Erkenntnis Gottes sind wir in Gottes Heiligtum und betrachten die Dinge dieser Welt und unseres eignen Herzens mit allem dem, was daraus hervorkommt, sowie auch das Treiben aller Herzen, von oben herab und merken am das Unsichtbare, sodaß allein das Unsichtbare für uns Wesenheit hat, und das Sichtbare uns als Staub und als ein leeres Nichts vorkommt, welches alles lediglich dazu dienen muß, um unser ewiges Glück zu erhöhen. Wo Gott sich selbst uns zu erkennen gibt, da gibt er uns einen *Geist der Offenbarung* in solcher Erkenntnis, sodaß der Heilige Geist uns Herzensblinden Stück für Stück das eine vor, das andere nach offenbar macht von dem ganzen Rat Gottes zu unserem Heil für dieses sowohl als für jenes Leben. Vor und nach bekommen wir einen Blick darein, wie groß die Macht unseres Verderbens ist, und was dagegen die Macht seiner Gnade vermag; vor und nach wird es uns klar, wie gar anders Gottes Wege sind als unsere Wege, sodaß wir wachsen und zunehmen in der Erkenntnis Gottes und Christi, wie in ihm das ewige Heil für uns wohl gegründet ist, sodaß uns nichts wird scheiden von der Liebe Gottes in Christus Jesus, und wie auch nichts uns fehlen wird, sodaß wir allerlei Genüge und Durchkommen haben durch dieses Leben. In solcher Erkenntnis gibt Gott, daß *die Augen des Verständnisses erleuchtet* werden, welche an und für sich blind sind für die Dinge Gottes, sodaß man ganz klar und hell mit dem Verstand sieht, wie es mit den Dingen bestellt ist, sowohl dort oben als hienieden. Da wird es uns denn wohl klar, was Welt, Sünde und Teufel, was das schwache Herz mit dem Gesetz bezweckt, nämlich: uns von der Gnade Jesu Christi, von der Liebe Gottes und aus der Gemeinschaft des Heiligen Geistes fortzutreiben durch vermeinte Heiligkeit, durch ein Stück Geld und Gut; oder durch Drohungen, man werde sein Glück hienieden und auch die Seligkeit bei Gott verlieren, wenn man sich allein zu dem Evangelium halte. Es wird einem wohl klar, man bekommt von Gott wohl Verstand dazu, um zu sehen, wie alles, was von der Erde und was des Fleisches ist, darauf aus ist, einen zu stürzen, und wie man hingegen im Himmel ein offenes Herz findet bei jeder Wunde, Gefahr und Not, einen offenen Born gegen jede Sünde und Ungerechtigkeit, und ein ewiges Licht, einen ewigen Trost und Verlaß in jeder Nacht und Finsternis.

Da dieses alles sich so verhält, wie viel Ursache hatte der Apostel denn nicht, um seine Bitte auszusprechen, wie er getan, und wie viel Ursache haben wir denn nicht, solches für uns selbst und für einander zu erbitten, was der Apostel für uns erbat, indem wir aus dem Evangelium vernehmen, daß uns Gott dieses alles geben will, und daß es alles für uns bereit liegt. Es ist so viel, als hätte der Apostel gesagt: der Gott aller Gnade habe euch Licht gegeben! Denn diese beiden Dinge tun uns Not: Gnade und Licht; – Gnade, um Licht zu empfangen; und Licht, um die Gnade zu erkennen.

3.

Denn zu wie vielem soll dieses Licht nicht dienen? Hören wir den Apostel: „*Um erkannt zu haben, welche da sei die Hoffnung seiner Berufung, und welcher da sei der Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes unter den Heiligen, und welche da sei die überschwengliche Größe seiner Macht zu uns, die wir glauben (oder: den Glaubenden) nach der Einwirkung der Stärke seines Vermögens*“. Drei Dinge sind uns nach diesem Gebet nötig zu wissen; für drei Dinge gebrauchen wir Licht. Das Erste ist: welche da sei *die Hoffnung seiner Berufung*, d. i. mit andern Worten: welche da sei die Hoffnung der Berufung, womit er uns berufen hat. Denn wenn wir kein Licht haben, so mögen wir immerhin wissen, was unsere Berufung ist, nämlich zur Gerechtigkeit und Heiligkeit; aber wir verstehen es nicht, wir haben keine Augen dafür, daß diese Berufung, womit Gott uns berufen, auch eine *Hoffnung* hat. Nur wenn wir Licht haben, halten wir uns mit Moses an dem Unsichtbaren, als sähen wir ihn; nur dann sehen wir mit Moses auf den Lohn und mit Paulus auf die Krone der Gerechtigkeit, – wie er denn geschrieben: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf

vollendet, ich habe Glauben gehalten, forthin ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der gerechte Richter geben wird, und nicht allein mir, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben“. Mancher, wird in seinem Lauf nach dem vorgesteckten Ziel eingeschüchtert durch allerlei Bedenken des Fleisches, als sei es umsonst, daß er Gott dient; ist doch jeden Tag seine Plage neu, und hat doch das Sichtbare so vieles für sich, daß man von denjenigen, die Gott nicht dienen, fast sagen möchte: „Sie sind nicht in Unglück wie andere Leute, werden auch nicht wie andere Menschen, die Gott fürchten, geplagt“. Psalm 73,5. Mancher denkt: „Ich werde doch am Ende umkommen“, – und möchte seine Hände ausstrecken zu Büberei. Manchem wird vom Teufel zugerannt: „Du wirst doch nicht errettet, doch nicht selig! Segne Gott und stirb!“ Zahlreich sind die Leiden derer, welche in Christus Jesus gottselig zu leben gewillt sind, ihre Anfechtungen häufig und von allerlei Art; Teufel und Welt setzen ihnen zu und mitunter werden sie von allen als ein Fegopfer betrachtet, und werden von fast allen getötet wie die Schlachtschafe. Der Apostel Paulus spricht es Röm. 8 wohl aus, welchen Schrecken und Gefahren vonseiten des Sichtbaren und der finsternen Mächte die Gerechten ausgesetzt sind, um sich das Ziel verrücken zu lassen. Er hatte Licht genug, um aus eigener Erfahrung zu wissen, wie der Gerechte kaum durchkommt. Um so mehr sah er die Gefahr, welcher die Gemeinen ausgesetzt waren; denn Christus wird in den Seinen allerwärts hart angefochten. Der Teufel will Christus nicht leben lassen in den Seinen, und die Sünde will die Gerechtigkeit nicht obwalten lassen. Hingegen will Christus am Leben bleiben in den Seinen und bei ihnen wohnen mit seiner Gnade und mit seinem Geist, daß sie die Krone der Gerechtigkeit davon tragen. In solchem harten Kampf löscht der Teufel dem Glauben manchmal alles Licht aus. Da bittet nun der Apostel: der Gott unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit wolle die Leuchte des Glaubens immerdar wieder anzünden, den glimmenden Docht wieder anfachen, die Sonne der Gerechtigkeit immerdar von neuem wieder hell scheinen lassen, auf daß die Gemeinde die Hoffnung nicht drangebe, welche nicht trägt, sondern in Beharrung bei Gerechtigkeit und Heiligkeit vor Gott all ihre Lebenstage auf die Krone der Gerechtigkeit sehe, also wisse, was sie zu hoffen habe, nämlich einen guten königlichen Lohn für all die Arbeit ihrer Seele, für all die harten Kämpfe, die sie hat durchkämpfen müssen. So sollen denn auch wir wissen, welche da sei die Hoffnung der Berufung, womit uns Gott berufen, auf daß wir in keinem Stück laß werden. Ein solches Wissen erteilt der Vater der Gnade, indem er uns die Augen öffnet, daß wir es getrost sagen dürfen: „Derer die mit uns sind, sind mehr als derer, die wider uns sind! Darum wirst du in keinem Stück obsiegen, mein Feind, denn mein Lohn ist bei dem Allmächtigen!“

Das Zweite, wovon der Apostel es für die Gemeinde erbat, daß sie es wissen möchte, und was auch uns zu wissen not tut, ist: *welcher da sei der Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes unter den Heiligen*. Denn wenn wir Gläubige sind, so sind wir *Heilige* Gottes, weil wir als Gläubige allem ausgesetzt sind, und da nimmt uns denn der Vater der Herrlichkeit in seinen Schutz als sein teures Eigentum. Als solches sind wir ihm heilig, heilige Leute ganz, um und an. Das ist nach dem Unsichtbaren wahr, aber nach dem Sichtbaren sieht das wohl mal ganz anders aus, sodaß es den Anschein hat, als hätten wir weder im Himmel noch auf Erden etwas zu erwarten. Da sollen wir nun Licht haben, um zu wissen, was wir denn mit Gott haben, auf daß wir gegen alles Leiden dieser Zeit gut gepanzert seien, nämlich: eine *Erbschaft* mit Gott unter allen seinen Heiligen und Erwählten, wie denn auch der Apostel Röm. 8,17 schreibt: „Sind wir Kinder, dann auch *Erben*, Erben Gottes und Miterben Christi, wenn wir mit ihm leiden, auf daß wir auch mit ihm verherrlicht seien“. Um eine gute Erbschaft läßt man sich in der Welt wohl etwas gefallen. Hier ist aber eine andere Erbschaft, wonach wir Erben des Himmels, der ewigen Seligkeit, Erben Gottes sind. Diese Erbschaft hat eine *Herrlichkeit*. Herrlichkeit hat die Welt mit all ihren Schätzen im Grunde nicht; man muß sie

verlassen und wird am Ende ein Fraß der Würmer. Aber hier ist die Rede von einer Erbschaft, welche eine ewige, dauerhafte, sich steigernde Herrlichkeit hat. Darum heißt es auch, daß diese Herrlichkeit einen *Reichtum* hat. Nun sollen wir denn wissen, worin dieser besteht. Ehre, Geld, Gut, Menschengunst und alles, was für dieses Leben ist, schwindet bald dahin. Ihr dürft bei dem Willen Gottes, bei dem ewigen Evangelium bleiben; die Lügen der Hölle werden auch am Ende als Lügen wohl offenbar, aber Gottes Wort bleibt immerdar. Wer in diesem Wort, wer in Christus bleibt, hat Gott, und er wird Gott ewig, ewig haben in Gesellschaft aller Vollendeten. Das ist unsere Erbschaft; darum hat sie Herrlichkeit, darum hat sie einen Reichtum der Herrlichkeit.

Das Dritte, wovon der Apostel für die Gemeinde bittet, daß sie es wissen möchte, und was auch uns zu wissen not tut, drückt er mit den folgenden Worten aus: *und welche da sei die überschwängliche Größe seiner Macht zu uns, die wir glauben (oder: den Glaubenden) nach der Einwirkung der Stärke seines Vermögens.* – Wenn wir das wissen, hat es mit allem Zagen, Bangen und sich Grämen nichts auf sich. So lange wir meinen: wir müssen es tun, wir tun es, wir seien die Leute, wir glauben, wir stehen, sind wir bereits gefallen in irgend einer Weise, worin wir nicht mal Sünde sehen, und wir sind bereits von der Gnade abgewichen, obschon wir meinen, sie noch hochzupreisen. Wenn wir das wissen, daß wir Glaubende sind *nach der Einwirkung der Stärke seines Vermögens*, so werden wir wohl die Fülle der Macht der Wahrheit, worauf wir trauen, in Gott suchen, und im Gebet zu ihm um seine gnädige Einwirkung zu allen Dingen uns wenden. So lange der Mensch noch meint, der Glaube sei *seine* Sache, er habe ihn in *seiner* Hand, wird er nie beim Glauben beharren. Wer aber Licht hat, steht deshalb, wiewohl in sich selbst ein schwaches Rohr, von jedem Wind bewegt, dennoch so felsenfest, weil er den Glauben nicht bei sich selbst sucht, sondern weil er von sich selbst ab und auf Gott sieht, und es anerkennt, daß, was er glaubt, er nach der Einwirkung der Stärke des Vermögens Gottes glaubt; denn dieses vermag Gott allein, uns, die wir uns gar nicht auf das Unsichtbare verlassen können, in seiner Stärke zu halten, ruhigen Gemütes, also daß wir Tod, Teufel und Welt für Wasserblasen und Strohpuppen ansehen. Dieses Vermögen Gottes hat eine außerordentliche Stärke, um auf uns einzuwirken, daß wir mit dem Herzen gesunken seien auf sein Wort und treiben auf seiner Gnade, und daß wir dastehen in Gott und ruhig Teufel und Welt, welche uns zumuten, die Gnade und Gottes Gebot dranzugeben, nicht mit unserer Kraft, nicht mit unserem Glauben, sondern *mit dem Wort* in die Flucht schlagen und in aller Not uns festgeklammert halten an Gott. Gott, der Gott unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit ist es, der es allein vermag, uns Licht zu geben, sodaß wir es wissen und verstehen, daß die überschwängliche Größe seiner Macht zu uns derartig ist, daß keine andere Macht und Kraft im Himmel, auf Erden und in der Hölle etwas dagegen vermag. Wer seine eigene Schwachheit in allen Stücken kennt, wird mit dem Apostel für die Gemeinde und für sich auch darum bitten, daß er Licht bekomme zu wissen, wie er durch die Einwirkung der Stärke des Vermögens Gottes glaubt, und wie er darin unwiderstehlich und unüberwindlich ist.

4.

Untersuchen wir nunmehr, *auf welchem Grund der Apostel alles von Gott erwartet für die Gemeinde.*

Wir glauben, schreibt der Apostel, nach der Einwirkung Gottes, *welche Gott eingewirkt hat in Christus, da er ihn aus Toten auferweckt, und gesetzt hat zu seiner Rechten im Himmel über alle Fürstentümer und Gewalt und Macht und Herrschaft und über jeden Namen, der genannt wird nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen, und hat alle Dinge unter seine Füße*

getan. – Da Gott Christus, seinen Gesalbten, aus Toten auferweckt hat, sind Tod und Teufel machtlos geworden; seitdem kann der Fürst dieser Welt mit allen seinen Trabanten nichts mehr ausrichten. Jede Anklage, jede Anschuldigung hat ihre Geltung verloren vor Gottes Richterstuhl. Obgleich die ganze Hölle den Gläubigen entgegen ist, und ob sie gleich fortwährend allerlei Pläne schmiedet, Gottes Erwählte zu stürzen, so kann es ihr dennoch nicht gelingen. Die Gerechtigkeit muß bleiben, die Wahrheit Gottes bestehen, sein Wort läßt sich nicht unterdrücken. Der Glaube glaubt und beharrt nicht mehr umsonst. Die Hoffnung kann nicht mehr beschämt werden. Die Arbeit der Seele kann nicht mehr vergeblich sein. Die Gebete sind alle erhört, die Tränen alle gezählt und aufbewahrt in Gottes Krüglein, – und die Einwirkung Gottes, wodurch wir glauben, macht es, daß der Glaube die Welt überwunden hat. Christus ist nicht umsonst *auferweckt aus Toten*: – er lebt, er lebt für seine Gemeinde. Christus ist nicht umsonst *gesetzt zur Rechten des Vaters*: er herrscht, er herrscht daselbst als König für seine Gemeinde. Nicht umsonst ist *alles unter seine Füße getan*, sondern alles ist deshalb unter seine Füße getan, auf daß seiner Gemeinde nichts mehr schaden dürfe. Christus ist das, was er ist, nicht heute allein, er ist es *in alle Ewigkeit*. Darum wird er nicht allein heute für uns eintreten, sondern auch zu der Zeit und Stunde, gegen welche wir mit schwerer Besorgnis aufsehen. Darum können wir unserer Seligkeit um und um völlig gewiß sein; wir können des völlig gewiß sein, daß es nichts wird geben können, was uns von der Liebe Gottes in Christus Jesus scheiden könnte. Auf diesen Grund hinblickend, welcher so gut befestigt liegt in dem Blut des ewigen Bundes, in dem Leben, in der Herrschaft Jesu Christi über Tod, Teufel, Sünde und Welt, bittet der Apostel für die Gemeinde, und sollen wir auch mit allen Gebeten anhalten für uns selbst und für andere. Christus steht in der Herrlichkeit des Vaters nicht für sich allein da. Er steht da als Haupt seiner Gemeinde. Als Glieder dieses Hauptes haben wir aus ihm, wie in ihm, Leben, Kraft, Glaube, Gnade, Hoffnung, Herrlichkeit. Von ihm, dem Haupt, strömt es herab auf seine Glieder. In ihm, dem Haupt, liegt von Gottes wegen eine Macht gegen die Feinde unserer Seligkeit, welche beruht auf seinem Recht, weil er den Sieg über sie davon getragen hat. In ihm, dem Gesalbten, ist von Gottes wegen eine Einwirkung zu uns, das ist, in uns hinein, welche uns wahrlich über Tod und Verwesung erhebt, – eine Einwirkung, welche mächtiger ist als jede Einwirkung, die von der Welt, von außen her, oder aus unserem eigenen Herzen auf uns einströmt.

Um was geht es? Darum, meine Geliebten, daß wir Licht haben und Offenbarung, um zu wissen: In dem Gesalbten liegt die ganze Macht der Herrlichkeit, welche für uns da ist; in dem Gesalbten liegt sie von Gottes wegen. Bleiben wir ja bei der Anerkennung, daß wir Menschen, daß wir Sünder sind; ja bei der Anerkennung, daß wir tagtäglich jeder Gefahr ausgesetzt sind; auch bei der Anerkennung, daß mit unserer Macht nichts getan ist; und sodann bei der Anerkennung: das Ganze unseres Heils, – es ist aus Gott in Christus Jesus! Und dann das Gebet im Namen Jesu um Gnade, um Licht, um Erbarmung; – das Gebet: „Herr, tue du es!“ Und so werden wir dann fein getröstet sein in dem ruhigen Bewußtsein: Der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi hat es mir gegeben, daß ich weiß, woran ich bin. Ich kenne *Ihn*; darum kenne ich keine Kreatur mehr. Hoffnung ist da, und o, welch eine Hoffnung! Ich werde Gott haben, den vollseligen Gott, ewig, ewig in meinem Besitz. Während ich noch in diesem Jammertal bin, umgürtet er mich Schwachen in Christus mit allerlei Kraft und Macht. Sünde, Tod, Teufel und Hölle mögen sich alle um mich herumlageren; Er, zur Rechten des Vaters, ist stärker als der Tod, er wird wohl Recht behalten wider den Teufel, und er hat in seinem kleinsten Finger mehr Macht, als alle Gewaltigen zusammen, die mich hier nicht als einen Fürsten Gottes anerkennen wollen und die auch vor dem Thron in dem Himmel mich verklagen möchten. Der Sohn ehrt den Vater, und der Vater den Sohn.

Amen.

Schlußgesang

Lied 22,10

Singt Halleluja allzugleich,
Sagt: Unserm Gott gebührt das Reich,
Die Herrlichkeit und Ehre!
Er hat ja alles wohl gemacht,
Er hat das Heil uns wiederbracht, –
Gelobt sei Gott, der Herre!
Mächtig,
Prächtig
Ist er wahrlich,
Wunderbarlich!
Seinem Namen
Ehr' und Preis gebt allesammen!